

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 19

Artikel: Kinderliebe ; Schnecken
Autor: Kishon, Ephraim
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-608020>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Da gibt es eine Frage, die ich mir in letzter Zeit ziemlich oft gestellt habe: was ist ein Diktator, und wie unterscheidet man innerhalb dieser Spezies den Amateur vom Profi?

Ich versuchte, den Charakter des handelsüblichen Despoten zu analysieren, und fand zunächst nichts, was als wissenschaftlich fundiertes Unterscheidungsmerkmal determiniert werden könnte. Irgendwo habe ich einmal gehört, dass ein wesentliches Erkennungsmerkmal des Diktators der Bart sei. Doch dann fielen mir die Herren Franco und Mussolini ein, und ich begann von neuem zu suchen.

Könnte es vielleicht eine Frage der körperlichen Unterentwicklung sein? Nein. Castro ist gross. Idi Amin ist fett.

Das Alter? Khomeini ist eine aktive Mumie und Gadhafi ist für einen Diktator noch zu jung.

Also was ist es?

Ich war schon dabei, aufzugeben, da fiel mir plötzlich eine Rede ein, die anlässlich irgendeiner progressiven Säuberungsaktion von einem Genossen der extremen Linken gehalten wurde. Besagter Genosse berichtete von einer Photo in der «Prawda», welche den derzeit gerade aktuellen Sowjetführer zeigte, wie er gerade im Begriff war, von

Kinderliebe

einem bezaubernden, kleinen, blonden Russenmädchen einen riesigen Blumenstrauß in Empfang zu nehmen. Die Wärme, die aus den Augen des grossen Mannes auf das Kind herabstrahlte – so berichtete der besagte Genosse –, beinhaltete so viel unendliche Liebe und Humanität, dass kein Mensch angesichts dieser Photo auch nur einen Augenblick den grenzenlosen Glauben an den grossen Mann in Zweifel hätte ziehen können.

Das also ist die Antwort. Egal, ob unser Diktator links oder rechts steht, wichtig ist, dass er als Kindernarr in der Lage ist, mit grenzenloser Liebe auf die Kleinen herabzublicken.

Warum? Offensichtlich gehört es dazu.

Ich erinnere mich noch, dass in meinen Schultagen der späten dreissiger Jahre an der Wand meines Budapester Klassenzimmers ein nicht zu übersehendes

Bild des glatzköpfigen Mussolini prangte, welcher von einer begeisterten Menge winziger Faschisten umringt war. Der Duce verströmte aus seinem Blick so unendlich viel Liebe auf die lieben Bengel, dass einem die Tränen in die Augen treten konnten.

Ich erinnere mich ebenso an Wochenschauaufnahmen, welche Hitler persönlich inmitten einer Schar von süßen, kleinen Ariern zeigten, die sich eben anschickten, mit glückseliger Miene die Stiefel des grossen Mannes zu umarmen, während er voll unendlicher Liebe auf sie herabblickte. «Das Versprechen eines neuen Frühlings lacht aus seinen stahlblauen Augen», sagte der objektive Filmkommentator dazu. «Augen voll Güte und Mitgefühl.»

Das also ist es, worauf es ankommt, liebe Leser. Und nun habe ich eine persönliche Bitte: wenn Sie jemals einen Menschen sehen sollten, der von glücklichen Kindern umringt ist, auf welche er liebevoll, womöglich noch mit dem Versprechen von Frühling in den Augen herabblickt, zögern Sie bitte nicht eine Sekunde lang, ihm den Hals umzudrehen. Sonst besteht die Gefahr, dass er unsere Welt gelegentlich in ein Trümmerfeld verwandelt.

Neulich fuhr ich mit dem Wagen aus der Stadt heraus, blickte beiläufig durchs Seitenfenster und entdeckte keine kleine Schnecke, die entlang der Landstrasse neben meinem Wagen ostwärts eilte. Nachdem ich immer schon eine gewisse Sympathie für Schnecken hatte, besonders in Knoblauchsauce, wandte ich mich an sie:

«Wohin willst du, meine liebe kleine Schnecke?»

«Nach Jerusalem.»

«Das ist aber sehr weit, kleine Schnecke. Darf ich dir helfen? Ich stecke dich in einen Umschlag und schicke dich per Post nach Jerusalem.»

«Sehr freundlich», antwortete die Schnecke, «aber ich hab's eilig.»

Soweit meine Parabel, welche eine grosse nationale Tragödie in einer Nusschale symbolisiert, oder vielleicht besser gesagt, in einem Schneckenhaus.

Ich zum Beispiel habe in letzter Zeit vier Briefe von Tel Aviv in unsere Hauptstadt gesandt, und zwar mit folgenden Ergebnissen: Der erste Brief kam nach drei Tagen an seinem Bestimmungsort an, der zweite nach einund-

Schnecken

dreissig Tagen, der dritte ist noch unterwegs und wurde zuletzt in einem mexikanischen Nightclub gesehen. Was aber mein viertes Schreiben betrifft, und hier beginnt die Geschichte unglaublich zu werden, so erreichte er Jerusalem in einem halben Tag.

Es wäre daher falsch zu behaupten, dass unsere Post langsam arbeitet. Der richtige Ausdruck wäre vielmehr «sprunghaft». Also warum sollte ich mich beschweren? Schliesslich ist es eine unumstössliche Tatsache, dass alle meine Briefe mit der Zeit ankommen, und wenn nicht am Bestimmungsort, dann woanders. Und wenn eine Gratulationskarte nicht zum neuen Jahr ankommt, dann sicher zu irgendeinem Geburtstag. Und wenn es nicht der Geburtstag des Empfängers ist, so ist es sicher die silberne Hochzeit irgendeines anderen Staatsbürgers, der viel netter ist

und ihn vielleicht viel mehr braucht. Glückwünsche sind immer willkommen.

Die Regierung hat kürzlich sogar einige ausländische Experten eingeladen, damit diese unsere seltsamen Postverhältnisse unter die Lupe nähmen. Zum Zeitpunkt ihrer Abreise jedoch waren sie nervöse Wracks geworden, und nun laufen die Zustände bei der Post ihrer Länder nach unserem Muster ab – wenn man das Wort «laufen» in diesem Zusammenhang überhaupt gebrauchen darf.

Nun obliegt es mir, das oben beschriebene Mysterium zu lösen, und ich glaube nun zu wissen, woran es liegt.

Wenn der handelsübliche israelische Briefträger von seinem täglichen Rundgang genug hat und seine geschwellenen Füße schwer zu werden beginnen, pflegt er sich zu fragen: «Wie komme ich eigentlich dazu, mich so abzuplagen? Soll sich doch die Postdirektion selber um ihre lausige Post kümmern!» Worauf er die in seinem Postsack befindlichen Briefe in den nächsten Postkasten wirft.

Und wer wollte ihm das verübeln, ausser den rasenden Schnecken?